

IM FOKUS

Zwangsheirat

Wie können Zwangsheiraten verhindert werden? Mit dieser Frage beschäftigen sich Fachleute und Politik.

Die Zahl der jungen Frauen und Männer nimmt zu, die aufgrund einer drohenden Zwangsheirat eine Beratungsstelle aufsuchen, wie Fachleute berichten. Genaue Zahlen gibt es jedoch keine – auch, weil sich das Phänomen nicht so einfach definieren und von Begriffen wie «arrangierte Heirat» und «Scheinehe» abgrenzen lässt.

Heiraten als Familiensache

Die Sozialwissenschaftlerinnen Janine Dahinden und Yvonne Riano haben im Auftrag der Fachstelle für Gleichstellung der Stadt Zürich 35 Fachleute befragt und verschiedene Fallgeschichten von Zwangsheiraten herausgearbeitet. Gemeinsam ist allen, dass es sich um arrangierte Ehen handelt: Die Heirat ist Familiensache und wird durch Eltern, Brüder oder andere Verwandte organisiert.

Die Zunahme an Beratungen in diesem Problembereich ist laut den befragten Fachleuten

Ausdruck eines sich akzentuierenden Generationenkonflikts zwischen den Eltern aus der ersten Einwanderergeneration und ihren in der Schweiz aufgewachsenen Kindern. Die Eltern sehen in arrangierten Ehen eine Garantie für ein sicheres und zufriedenes Leben. Ihre Kinder haben dagegen eigene Vorstellungen von Liebe, Ehe und Arbeit. Eskaliert dieser Konflikt, sind die jungen Menschen vor die schmerzhafteste Alternative gestellt, entweder auf eine selbstbestimmte Partnerwahl zu verzichten oder mit ihren Familien zu brechen.

Vermittelnde Beratung und neue Gesetze

Die befragten Fachleute tendieren in dieser anspruchsvollen Situation – nach einer Prüfung des Bedrohungsszenarios – zu einer vermittelnden Beratung. Eine zentrale Rolle können dabei Verwandte oder Bekannte der Familie spielen, die von allen respektiert werden und Eltern und Kinder an einen Tisch bringen. Kommt ein solches Gespräch einmal in Gang,

steigen die Chancen für eine einvernehmliche Lösung.

Auf politischer Ebene zeichnen sich neue gesetzliche Regelungen ab. Der Bundesrat hat im November 2008 eine Reihe von Vorschlägen in die Vernehmlassung geschickt. Geht alles nach Zeitplan, wird er dem Parlament noch im Dezember 2010 eine Botschaft mit Massnahmen gegen Zwangsheiraten vorlegen. Aufgrund der Vernehmlassung ist zu erwarten, dass er einen eigenen Gesetzesartikel gegen Zwangsheiraten einführt und Änderungen im internationalen Zivilrecht und im Ausländerrecht vorschlägt. Welche neuen gesetzlichen Regelungen werden genau diskutiert? Und was halten Fachleute davon? Diese und weitere Fragen behandelt der aktuelle Fokus.

>LINK:

Mehr zum Thema Zwangsheirat finden Sie unter www.infostelle.ch > Fokus.

EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser

In Magazinen und Newslettern ist es üblich, die Produkte und Dienstleistungen einer Organisation vorzustellen. Dieses Ziel verfolgen natürlich auch wir mit unserem «Infoletter». Doch ist es mir wichtig, dass wir uns in den Hochschulen nicht nur mit uns selber beschäftigen, sondern mit unseren Partnerinnen und Partnern aus den Organisationen im Dialog bleiben. Es hat mich deshalb sehr gefreut, mich mit zahlreichen Fachleuten an unserer ersten Jahrestagung austauschen zu können. Dazu braucht es nicht immer einen organisierten Anlass. Damit wir Ihre Bedürfnisse kennen lernen und Kooperationen aufbauen können, werden wir auch in Zukunft auf verschiedenen Wegen den persönlichen Kontakt suchen.

Eine Möglichkeit des Dialogs ist unsere neue Rubrik «Sichtwechsel». Wir geben in jeder Ausgabe zwei Expertinnen oder Experten die Gelegenheit, aus unterschiedlicher Perspektive über ein Thema zu diskutieren. Den Anfang machen zwei Fachleute, die mit Suchtabhängigen arbeiten. Der eine Interviewpartner ist noch Student für Soziale Arbeit, der andere ist seit vielen Jahren im Suchtbereich tätig.

Dieses kurze Gespräch zeigt, dass Erfahrungswissen bedeutsam bleibt, dass aber forschungsbasiertes Wissen als Ergänzung immer wichtiger wird. Wir brauchen Fachleute, die über vertiefte Kenntnisse des Sozialwesens verfügen und über die Fähigkeit, anspruchsvolle konzeptionelle, wissenschaftsbasierte Arbeit zu leisten. Immer mehr Sozialarbeitende entschliessen sich deshalb für einen Master in Sozialer Arbeit. Die ersten Studierenden haben in diesem Herbst abgeschlossen. Das ist eine gute Entwicklung.

Damit wir Sie laufend über unsere Aktivitäten informieren können, werden wir zusätzlich zu diesem gedruckten «Infoletter» ab sofort auch einen elektronischen Newsletter anbieten. Melden Sie sich gleich an und bleiben Sie mit uns im Dialog.

Prof. Dr. Ursula Blosser

Direktorin ZHAW, Departement Soziale Arbeit
ursula.blosser@zhaw.ch

NEUERSCHEINUNG

Wirkung durch Strategie

Vor vier Jahren ist das Buch «Strategieentwicklung kurz und klar. Das Handbuch für Non-Profit-Organisationen» der Autorinnen Gudrun Sander und Elisabeth Bauer erschienen. Die Autorinnen geben nun zusammen mit Sabina von Arx einen weiteren Band heraus, der sich mit der Umsetzung der Strategien befasst.

Die Autorinnen beschäftigen sich darin mit der Frage, wie Organisationen entwickelt und gesteuert werden können, damit die in der Strategie festgelegten Ziele und strategischen Projekte erreicht werden. Non-Profit-Organisationen sind nur dann erfolgreich, wenn sie die beabsichtigten Wirkungen erzielen und damit ihre Mission umsetzen. Das heisst, dass sich die zu erreichenden Resultate – ausgehend vom Leitbild und von der Strategie – immer auf die Umwelt zu beziehen haben. Und hier setzt das praxisorientierte Buch an: Es stellt Führungskräften von NPO erstmals die notwendigen Grundkenntnisse zur organisationalen Steuerung zur Verfügung und vermittelt ihnen eine Fülle von nützlichen Instrumenten. Damit werden drei Ziele erreicht: Erstens werden die Aktivitäten aller Organisationsmitglieder auf die Strategie und das Leitbild ausgerichtet. Zweitens entwickeln die Mitarbeitenden ein gemeinsames Verständnis der eigenen Organisation, und drittens kann die Organisation ihre Wirksamkeit belegen und damit in der Gesellschaft an Legitimität gewinnen.

Das Kernstück des Buches ist ein von den Autorinnen entwickeltes Performance-Measurement-Instrument, das auf die spezifischen Bedingungen von Non-Profit-Organisationen zugeschnitten ist. Mit dem NPO-Kompass lässt sich in neun Schritten ein Steuerungs-

system aufbauen. Die einzelnen Schritte werden im Buch ausführlich beschrieben und die Logik der verschiedenen Prozesse wie Anspruchsgruppenprozesse, Mitarbeitendenprozesse, Zuweiserprozesse und Finanzierungsprozesse erklärt. Da viele Organisationen bereits mit Steuerungssystemen und Managementinstrumenten arbeiten, zeigen die Autorinnen in einem Kapitel auf, wie der NPO-Kompass mit anderen Systemen verknüpft werden kann.

Die Autorinnen verschweigen nicht, dass der Aufbau eines Steuerungssystems mit hohem Aufwand verbunden ist. Doch die Bedeutung von Steuerungssystemen nimmt zu. Zum einen sind die NPO mit wachsenden sozialen und ökologischen Problemen konfrontiert und zum anderen werden die finanziellen Ressourcen knapper. Auch der Wettbewerb zwischen den Anbietern und der Druck, die Leistungsfähigkeit der eigenen Organisation gegenüber den finanzierenden Stellen nachzuweisen, steigen.

«Strategien wirksam umsetzen» ist ein umfassendes und hilfreiches Handbuch, das viele Anregungen gibt zu inhaltlichen Fragen rund um die Strategieumsetzung.

Ein «Kurs zum Buch» mit den Autorinnen findet am 24. und 25. März 2011 in Dübendorf statt. In den Kursgebühren ist das Buch enthalten.

Elisabeth Bauer, Gudrun Sander, Sabina von Arx
Strategien wirksam umsetzen
 Das Handbuch für Non-Profit-Organisationen



264 Seiten, CHF 49.00
 ISBN 978-3-258-07610-2

>Anmeldung und Bestellung:

Melden Sie sich zum Kurs an unter www.sozialarbeit.zhaw.ch/weiterbildung oder bestellen Sie das Buch mit beiliegender Karte.

IMPRESSUM

Erscheint 2 x jährlich

Redaktion: Doris Aebi, Stefanie Arnold
 Realisation: Claudia Le Flocq
 Gestaltung: Design 360, Zürich

Kontakt und Bestellungen:
 Telefon +41 58 934 86 77
infostelle.sozialarbeit@zhaw.ch
 Auenstrasse 4, 8600 Dübendorf 1

Eine Dienstleistung der



Soziale Arbeit

Älter werden im Straf- und Massnahmenvollzug

Forschende der ZHAW, Departement Soziale Arbeit haben erstmals in der Schweiz die Situation von älteren Gefängnisinsassen untersucht. Dabei zeigte sich: Die Inhaftierten über sechzig sind keine einheitliche Gruppe. Aber sie haben spezifische Bedürfnisse, auf die sich die Institutionen noch einstellen müssen.

Ältere Häftlinge sind in Schweizer Gefängnissen eine kleine, aber wachsende Minderheit. Was sind die spezifischen Alltagsbelastungen und Probleme dieser Häftlinge? Diese und weitere Fragen hat eine Forschungsgruppe des Departements Soziale Arbeit der ZHAW unter der Leitung von Barbara Baumeister untersucht. Im Rahmen des Projekts «Alt werden im Straf- und Massnahmenvollzug» wurden 22 Insassen – inhaftierte Frauen gibt es in dieser Altersgruppe keine – und 33 Mitarbeitende der kantonalen Strafanstalten Pöschwies (Regensdorf) und Saxerriet (Salez) sowie des kantonalen Massnahmenzentrums Bitzi (Mosnang) interviewt.

Gesundheitliche Probleme und ungewisse Zukunft

Die befragten Häftlinge bilden keine homogene Gruppe. Die Forschenden haben vier Typen herausgearbeitet, die ihre Situation in der Gefangenschaft jeweils unterschiedlich bewältigen (vgl. Kasten).

Gemeinsam ist den älteren Insassen, dass sie mit einer spezifischen Kombination von Einschränkungen des Straf- und Massnahmenvollzugs, Altersstereotypen im institutionellen Umfeld und altersspezifischen Problemen konfrontiert sind. Es bereitet ihnen auch zunehmend Mühe, für die – immer kürzer werdende – Zeit nach der Inhaftierung eine Perspektive zu entwickeln. Oder, wie es ein Häftling formuliert: «Ich komme mit 79 hier raus, und was mache ich dann?»

Keine Freundschaften im Gefängnis

Auffallend ist auch, dass die älteren Häftlinge keine Freundschaften mit anderen Insassen eingehen. Ihre Freizeit verbringen sie bevorzugt alleine. Sie gehen – wenn überhaupt – nur Beziehungen ein, die an bestimmte Funktionen gebunden sind, wie Jassen oder gegenseitige Hilfe. Dabei bevorzugen sie gleichaltrige Häftlinge, mit jüngeren Mitinsassen pflegen sie kaum Kontakt. Auch die Betreuer werden als relativ unbedeutend wahrgenommen. Als Bezugspersonen wichtig sind hingegen – sofern

der Häftling noch arbeitsfähig ist – der Werkmeister sowie Personen mit höherem Berufsstand wie der Arzt oder der Pfarrer.

Dauerhafte Pflege und Tagesstruktur nötig

Die Studie zeigt, dass die Institutionen des Straf- und Massnahmenvollzugs auf die Probleme der älteren Insassen teilweise ungenügend vorbereitet sind. Oft existieren beispielsweise noch keine infrastrukturellen Begebenheiten für dauerhafte Pflege und es ist nicht definiert, wer wann und wo Pflege leisten soll. Für Insassen, die nicht mehr arbeitsfähig sind, fehlt zudem eine Tagesstruktur. Die Forschenden haben deshalb eine Reihe von Empfehlungen formuliert, wie die Vollzugsplätze für ältere Menschen in Zukunft bedarfs- und problemgerechter gestaltet werden können.

>Link:

Die Studie «Alt werden im Straf- und Massnahmenvollzug» kann unter www.infostelle.ch > Fachwissen > ZHAW heruntergeladen werden.

ERKENNTNIS

Die vier Insassentypen

Aus der Analyse der Gespräche mit den älteren Insassen ergeben sich folgende Typen:

Typ 1 «Wahrung bürgerlicher Identität»

definiert sich über den Status des früheren Lebens und verbüsst in der Regel eine Strafe mit absehbarem Ende. Die Haft soll möglichst spurlos an ihm vorbeigehen. Er distanziert sich von der Insassengemeinschaft und pflegt ausschliesslich Beziehungen nach «draussen».

Typ 2 «Abschluss mit bisherigem Leben»

hat sämtliche Kontakte zum früheren Leben abgebrochen. Er nimmt die Resozialisierungsangebote im Vollzug an und versucht, sich zu verändern. Die Vergangenheit sieht er negativ, die Zukunft hingegen positiv.

Typ 3 «Latente Exklusion manifestiert sich»

war im bisherigen Leben ein Aussenseiter und erlebt auch innerhalb des Vollzugs wenig Akzeptanz. Er zieht sich deshalb zurück und fühlt sich nicht richtig anerkannt. Er hat oft ungewisse Perspektiven auf das Ende der Haft oder auf ein soziales Netz nach der Entlassung.

Typ 4 «Biografischer Resignationsprozess»

blickt auf ein Leben zurück, das von multiplen Belastungs- und Problemlagen geprägt war. Er ist im Haftalltag relativ unauffällig und stellt wenig Ansprüche.

AUSBILDUNG

Master in Sozialer Arbeit: Bilanz und Aussicht

Der konsekutive Master in Sozialer Arbeit – ein einzigartiges Kooperationsangebot der vier Hochschulen in Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich – startete am 20. September 2010 bereits sein fünftes Semester.



Esther Forrer Kasteel

Dass ein Bedarf nach dieser Ausbildung besteht, davon zeugen nicht nur Ergebnisse aus Studien, sondern auch die stets wachsenden Studierendenzahlen: Insgesamt 108 Masterstudierende werden in diesem Herbstsemester unsere Module besuchen, 31 davon am Standort Zürich.

Das anwendungsorientierte und forschungsbasierte Masterstudium spricht sowohl Bachelorstudierende als auch Fachpersonen aus der Praxis der Sozialen Arbeit und der benachbarten Berufsfelder an. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Möglichkeit, sowohl generalistische als auch spezifische Kompetenzen zu erwerben, was letztlich eine «spezialisierte Allrounderin» mit verschiedenen Berufsperspektiven ausmacht.

Die Frage nach den Berufsperspektiven und -möglichkeiten von Absolvierenden des Masterstudiums beschäftigt sowohl die Masterstudierenden als auch die Hochschulen und

das Praxisfeld der Sozialen Arbeit. An einer Podiumsveranstaltung, die diesen Sommer in Zürich durchgeführt worden ist und an der zwei Studentinnen und zwei Führungspersonen aus der Praxis der Sozialen Arbeit über die Berufsperspektiven diskutierten, ging deutlich hervor, dass zur gelingenden Besetzung dieser Stellen seitens der Studierenden und der potenziellen Arbeitgeber sowohl Mut als auch eine gewisse Offenheit und «Kreativität» erforderlich sind. Wie gut der Berufseinstieg gelingen wird, wird sich letztlich mit den ersten Absolvierenden des Masters in Sozialer Arbeit zeigen.

Für interessierte Studierende, aber auch für Praxisorganisationen bieten wir in Zukunft regelmässig Veranstaltungen an: Die Podiumsgespräche werden ein- bis zweimal pro Jahr durchgeführt. Weiter ist eine Veranstaltung geplant, an der Fragen rund um den Berufseinstieg konkret besprochen werden können. Zudem sind wir in Kontakt mit den verschiedenen Praxispartnern und dem Berufsverband.

Esther Forrer Kasteel, Dr. phil., ist Verantwortliche für den Master in Sozialer Arbeit in Zürich. Sie hat Pädagogik, Sonderpädagogik und Psychopathologie studiert und 2005 an der Universität Zürich promoviert.

Kontakt: Tel. 058 934 88 69
E-Mail: esther.forrer@zhaw.ch

>Link: Weitere Informationen unter www.masterinsozialerarbeit.ch.

NEUERSCHEINUNG

Ein Sammelband zur Sozialen Arbeit in der Schweiz

Seit zwei Jahren existiert der Master in Sozialer Arbeit der Hochschulen Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich. Nun ist diese Zusammenarbeit bereits in einem Buch sichtbar.

Der Sammelband «Soziale Arbeit in der Schweiz» enthält rund 30 Fachartikel zu Themen wie Gesellschaft und Soziale Arbeit, Sozialmanagement und Sozialpolitik, Interventionen und Wirkungen, Forschung und Entwicklung sowie Hochschule und Bildung. Obwohl sich der Sammelband inhaltlich am Aufbau des Studiengangs orientiert, war es nicht die Absicht, ein Lehrbuch zu schaffen. In den Fachartikeln haben sich die Dozierenden mit aktuellen Fragestellungen auseinandergesetzt. Damit bietet das Buch einen einmaligen Einblick in Disziplin, Profession und Hochschule. Zu empfehlen ist dieses Buch nicht nur Masterstudierenden, sondern auch Bachelorstudierenden, die sich für das Masterstudium interessieren, Fachleuten aus den Praxisorganisationen, die sich auf dem Laufenden halten, und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die die Entwicklungen in der Sozialen Arbeit verfolgen wollen.

Geplant sind weitere hochschulübergreifende Bände, die folgende Themen zum Inhalt haben werden: Einblicke in die Debatten der französisch- und italienischsprachigen Schweiz, historische Entwicklungen, aktuelle Forschungsergebnisse und neue Handlungsfelder.

Autorinnen und Autoren

Beat Baumann, Petra Benz Bartoletta, Herbert Bürgisser, Jacqueline Chopard, Pia Gabriel-Schärer, Monika Götzö, Maja Graf, Martin A. Graf, Martin Hafen, Dieter Haller, Hanspeter Hongler, Daniel Iseli, Alexander Kobel, Sylvie Kobi, Herbert Meier, Marcel Meier Kressig, Marius Metzger, Rolf Nef, Peter Neuschwander, Sarah Neukomm, Ulrich Otto, Sonia Pellegrini, Peter Rahn, Anna Maria Riedi, Werner Riedweg, Peter A. Schmid, Steve Stiehler, Christian Vogel, Matthias Weber, Karin Werner, Martin Wild-Näf, Heinrich Zwicky, Michael Zwilling

Petra Benz Bartoletta, Marcel Meier Kressig, Anna Maria Riedi, Michael Zwilling (Hrsg.)

Soziale Arbeit in der Schweiz

Einblicke in Disziplin, Profession und Hochschule



290 Seiten, CHF 36.00
ISBN 978-3-258-07606-5

> BESTELLUNG:

Bestellen Sie das Buch mit beiliegender Karte oder über www.infostelle.ch/buchservice.

REZENSION

Stifter, Städte, Staaten

Der Umgang mit Armut und Armen beschäftigt heute wie in der Vergangenheit. Gibt es über die Jahrhunderte hinweg Konstanten? Dieser Frage gehen Ruedi Epple und Eva Schär in ihrer spannenden Zeitreise durch die Geschichte der Sozialpolitik nach.

Armut wurde seit je doppelt verstanden: als strukturelle Gegebenheit wie als individuelle Realität und persönliche Geschichte. Die Autorin und der Autor verstehen es, als roten Faden immer beide Aspekte deutlich zu machen. Sie zeigen auf, wie verschiedene wirtschaftliche und politische Faktoren die Sozialpolitik entscheidend mitgeprägt haben. Unter anderem wird eindrücklich aufgezeigt, dass Arbeit seit je als der Integrationsfaktor gegolten hat. Das Schaffen von Arbeitsmöglichkeiten und die Verknappung derselben waren durch alle Jahrhunderte immer auch eine systemische Möglichkeit, wünschbare und unerwünschte Zuwanderung zu kontrollieren.

Tüchtig sein und Wohlverhalten waren häufig Prämisse für Freiheit und Bürgerrechte. Dass Aufklärung, Revolution und schliesslich die in Verfassung und Gesetz formulierten Grundrechte vieler Staaten ein ganz anderes Menschen- und Gesellschaftsbild verankert haben, darf auch heute nicht vergessen gehen. Ich meine, das kann und will das Buch deutlich machen.

Wer neugierig ist auf die gesellschaftlichen Prozesse in Vergangenheit und Gegenwart, dem sei diese Lektüre empfohlen. Es gilt in diesem Buch grosse Linien zu entdecken, die in den Rucksack jeder Sozialarbeiterin und jedes Sozialarbeiters gehören. Das Buch liefert aber auch eine Fülle von Anregungen und Reflexionen zu Rolle und Zielen von Unterstützung. Armut und Armutsbetroffene waren und sind immer eine Provokation, eine Herausforderung. Sie verlangen ein konkretes Handeln. Warum ärgert uns das Faktum Armut? Was macht uns gleichzeitig hilflos? Diese Fragen haben Tradition. Das mag entlasten, dispensieren wird es uns nicht. Es gilt in jeder Zeit die adäquate Antwort zu finden, strukturell und individuell. Wer also nicht einfach seinen Job, seinen Trost in irgendeiner Institution der Sozialen Arbeit machen will, der findet hier Herausforderungen für Reflexion, manchmal Selbstkritik und wohl auch Entlastung. Ich empfehle daher das Buch allen sozial Tätigen und sozial Verantwortlichen in Politik und Institutionen.

Rezensentin: Monika Stocker

Ruedi Epple, Eva Schär
Stifter, Städte, Staaten

Zur Geschichte der Armut und Unterstützung in der Schweiz 1200 – 1900



316 Seiten, CHF 38.00
ISBN 978-3-03777-088-7

> [Link](#): Die ausführliche Rezension und weitere Buchbesprechungen unter www.infostelle.ch/rezensionen

BÜCHER

Für Sie ausgewählt

Gudrun Sander, Elisabeth Bauer
Strategieentwicklung kurz und klar
Das Handbuch für Non-Profit-Organisationen



In ihrem Handbuch zeigen die beiden praxiserfahrenen Autorinnen, wie ein solcher Strategieentwicklungsprozess in einer Non-Profit-Organisation gestaltet werden kann, welche Instrumente geeignet sind und

wie man mit diesen Instrumenten arbeitet. Die leicht verständliche Erläuterung der einzelnen Phasen und Instrumente und die vielen Fallbeispiele ermöglichen es einer Non-Profit-Organisation, selbständig einen Strategieentwicklungsprozess zu initiieren und durchzuführen.

224 Seiten, CHF 36.00
ISBN 978-3-258-07002-5

Hanspeter Hongler et al.
Mitreden – Mitgestalten – Mitentscheiden
Ein Reiseführer für partizipative Stadt-, Gemeinde- und Quartierentwicklung



Partizipative Entwicklungsprozesse in Städten, Gemeinden und Quartieren können zur nachhaltigen Verbesserung der Lebensqualität ihrer Bewohner beitragen. Allerdings bergen sie auch Stolpersteine: Neben

der richtigen Organisation spielen vielfältige Formen von Partizipation, Motivation, Kommunikation sowie das entsprechende Konflikt-, Finanz- und Ressourcenmanagement eine grosse Rolle. Dieses Buch zeigt auf, wie sich die Bevölkerung im Quartier erfolgreich für ihre Anliegen einsetzen kann. Wie beginnt und organisiert man ein solches Projekt? Wie können Betroffene zu Beteiligten werden? Wo können Probleme entstehen? Wie erreicht man brauchbare Resultate? Die Broschüre entstand in Kooperation mit der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Soziale Arbeit, dem Institut für Nachhaltige Entwicklung sowie der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit.

66 Seiten, CHF 19.00
ISBN 978-3-906413-49-5

Kitty Cassée
Kompetenzorientierung
Eine Methodik für die Kinder- und Jugendhilfe



Das Konzept der «Kompetenzorientierung» geht vom sogenannten Kompetenzmodell aus, das in den Niederlanden – nach Vorläufern aus den USA – seit über 30 Jahren mit Erfolg zur Anwendung kommt. Die

Autorin hat es für den deutschsprachigen Raum weiterentwickelt und in diesem Buch erstmals zusammengefasst. Die Methodik der Kompetenzorientierung stellt konkrete und einfach umsetzbare Instrumente und Verfahren bereit, damit die Alltagsbewältigung von Kindern, Jugendlichen und ihre Eltern erleichtert und Entwicklungsprozesse gefördert werden können.

319 Seiten, CHF 48.00
ISBN 978-3-258-07157-2

> [Weitere Informationen](#): www.kompetenzorientierung.ch

Klaus Mayer, Huldreich Schildknecht (Hrsg.)
Dissozialität, Delinquenz, Kriminalität
Ein Handbuch für die interdisziplinäre Arbeit



Die Professionalisierung der Arbeit mit Menschen mit abweichendem Verhalten erfährt durch die Einführung neuer Interventionsformen in Bereichen wie Beratung, Therapie und Prognostik neue Impulse. Das vor-

liegende Handbuch ermöglicht Sozialarbeitenden, Psychologen, Juristen und Fachleuten verwandter Disziplinen einen umfassenden Überblick über den aktuellen Stand der Praxis, des Fachwissens und der fachlichen Diskussion. Es enthält Beiträge von Praktikerinnen und Praktikern aus den verschiedensten Tätigkeitsfeldern und Institutionen der Arbeit mit delinquenten und dissozialen Klienten.

360 Seiten, CHF 59.00
ISBN 978-3-7255-5728-8

Fonds und Stiftungen 2010/11
Das Verzeichnis für materielle und finanzielle Unterstützung von Personen und sozialen Organisationen im Kanton Zürich



Für Privatpersonen und Fachstellen wird die subsidiäre Mittelbeschaffung immer wichtiger. Das Verzeichnis enthält die wichtigsten Fonds und Stiftungen mit Adressangabe und einer genauen Beschreibung des Stiftungszwecks. Eine Übersichtsliste zu Verwendungszweck und begünstigter Zielgruppe hilft, die richtige Stiftung zu finden. Damit ein Gesuch erfolgreich ist, müssen bestimmte Regeln eingehalten werden. Die Broschüre zeigt, wie bei einem Gesuch vorzugehen ist und welche Fragen sich die Antragstellenden vorgängig beantworten sollten: In welchem Umfang und in welcher Form benötige ich Hilfe? Welche Stiftungen kommen dafür überhaupt in Frage? Wie verfasste ich ein Gesuch? Ein separates Kapitel informiert über die verschiedenen Möglichkeiten der Ausbildungsfinanzierung.

22. Auflage, 96 Seiten, CHF 29.00
ISBN 978-3-906490-31-1

Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit
DGSA, Sektion Gemeinwesenarbeit (Hrsg.)

Gemeinwesenarbeit
Deutschland – Schweiz – Österreich



Gemeinwesenarbeit hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Aber was versteht man eigentlich darunter? Eine Gruppe von Fachleuten

der Sektion Gemeinwesenarbeit der Deutschen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziale Arbeit versuchen in einem Film Antworten zu geben. Der Film soll mit beispielhaften Geschichten und Positionsbestimmungen Studierende, Bürgerinnen und Bürger, Forschende, aber auch Fachpersonen und politisch Verantwortliche ansprechen und ihnen aufzeigen, welche Möglichkeiten die Gemeinwesenarbeit bietet. Deutlich werden die Vielzahl der Handlungsfelder, der Reichtum an Ideen zur Gemeinwesenarbeit, aber auch die Spannungsfelder, in denen sich diese befindet und entfaltet.

DVD, CHF 25.00
ISBN 978-3-906490-40-3

DOWNLOAD

Thematische Adressbooklets

Suchen Sie Adressen von stationären Angeboten für gewalttätige Jugendliche, jugendstrafrechtliche Massnahmen und Beratungsstellen im Bereich Jugendgewalt? Oder suchen Sie Adressen von Vormundschaftsbehörden, Gemeindebehörden und Beistandschaften im Kanton Zürich? Die Infostelle hat aus ihrem Verzeichnis «Soziale Hilfe von A-Z» zwei Adressbooklets im PDF-Format zusammengestellt.

> **DOWNLOAD:**
[Die Adressbooklets «Jugendgewalt» und «Vormundschaft» sind für Abonnenten der Infostelle kostenlos erhältlich unter \[www.infostelle.ch\]\(http://www.infostelle.ch\) > Adressen > Thematische Adressbooklets.](#)

Gerhard Kocher, Willy Oggier
Gesundheitswesen Schweiz 2010 – 2012
Eine aktuelle Übersicht



Das Schweizer Gesundheitswesen ist komplex und im Umbruch. Reformversuche und Sparmassnahmen jagen sich, oft ohne klare Ziele und ohne Koordination. Die Gesundheitspolitik ist seit Jahren ein heiss umstrittener

und komplexer Politikbereich – mit ideologischen Polemiken und starken Interessengruppen. In einer solchen Lage ist Transparenz wichtig. Dieses Buch ist das Standardwerk über das schweizerische Gesundheitswesen. Es gibt eine aktuelle und sachliche Gesamtübersicht in 39 Kapiteln von 61 Autorinnen und Autoren. Das Buch enthält 174 Tabellen und 50 Abbildungen. Besonderen Wert legen die beiden Herausgeber auf Objektivität, aussagekräftige Daten und auf gute Lesbarkeit. Das Buch ist ein Nachschlagewerk für alle, die sich für das Gesundheitssystem und die Gesundheitspolitik interessieren: Fachleute aus dem Gesundheitswesen und den Sozialversicherungen, sowie aus Politik, Medien und Wissenschaft. Besonders geeignet ist es auch als Lehrmittel in den verschiedenen Aus-, Weiter- und Fortbildungsgängen im Gesundheits-, Sozial- und Versicherungswesen.

305 Seiten, CHF 49.00
ISBN 978-3-258-07534-1

Marianne Schwander
Das Opfer im Strafrecht
Aktuelles und potenzielles Opfer zwischen Recht, Psychologie und Politik



Das Buch setzt sich aus einem rechtlichen, psychologischen und gesellschaftspolitischen Blickwinkel mit Fragen zum Opfer auseinander, und zwar zur Stellung im Strafrecht und Strafprozessrecht, in der Kriminologie und Viktimologie sowie in der Kriminalpolitik. Zudem werden spezifische Straftatbestände untersucht. Die Autorin widmet sich der Frage, ob das schweizerische Täter-, strafrecht der jeweilig spezifischen Opfergruppe gerecht werden kann, und ob das Strafrecht überhaupt die richtige Antwort ist.

305 Seiten, CHF 49.00
ISBN 978-3-258-07534-1



Andy Unternährer und Peter Burkhard

Generationengespräch über die Suchtarbeit

Peter Burkhard arbeitet seit fast 40 Jahren in der Drogentherapie, Andy Unternährer seit eineinhalb Jahren. Sie trafen sich zu einem Gespräch über den beruflichen Werdegang, Zeitgeistdrogen und schwierige Momente in der Arbeit mit Suchtabhängigen.

Infostelle: Weshalb habt ihr euch für die Arbeit mit Suchtabhängigen entschieden?

Andy Unternährer: Ich bin über Umwege dazugekommen. Ich war Primarlehrer und habe im Frankental zuerst im Bereich Ausbildung und berufliche Integration Süchtige unterrichtet. Dabei habe ich gemerkt, dass es einen Reiz hat, mit Süchtigen zu arbeiten. Vielleicht, weil sie manchmal gar nicht so anders sind als ich und manchmal doch wieder sehr verschieden.

Peter Burkhard: Auch bei mir war es eher ein Hineinrutschen oder Hineinwachsen als ein abstrakter Entscheid. Ich komme ja aus dem 68er-

Umfeld. Ein sehr guter Kollege von mir kam damals nicht mehr von den Amphetaminen runter und ist letztendlich daran gestorben. Ich wollte verstehen, was mit ihm passiert ist. Beim Aufbau des Ulmenhofs, mit dem wir 1972 begonnen haben, spielte aber noch eine andere Motivation eine Rolle. Dort hat mich auch die Aufbau- und Pionierarbeit gereizt, das Modellhafte.

Peter, du giltst als einer der Pioniere der Suchtarbeit. Was war bei deinem Berufseinstieg anders als heute?

P. B.: Die Arbeit in den 70er-Jahren war sehr anders. In Bezug auf die Klientel, aber auch in

Bezug auf unser eigenes Selbstverständnis. Wir waren sehr stark im studentischen Umfeld angesiedelt. Da wurden jeden Abend Krishnamurti, Hermann Hesse und Nietzsche diskutiert. Suchtarbeit war damals mit hochphilosophischen Fragen verbunden. In der 1968er-Bewegung galten Drogen als etwas Positives und dienten u.a. der Bewusstseins-erweiterung. Gleichzeitig gab es immer wieder Leute, die Probleme damit bekamen.

Wie war es bei dir, Andy? Hat dich auch ein gewisser Zeitgeist geprägt?

A. U.: Ich habe Jahrgang 1977 und bin in den 90ern erwachsen geworden. In meinem Umfeld wurde auch mit Drogen experimentiert. Und auch bei uns gab es Leute, die aus dem Ausprobieren nicht mehr herausgekommen sind. Damals kamen mit dem Techno die Designdrogen auf. Die Partyszene, das Aufputschende, das Durchtanzen, die Leistung und Hedonismus pur standen im Mittelpunkt. Das Heroinding war dagegen extrem weit weg, Heroin hatte den Ruf der absoluten Loserdroge.

Heroinkonsumenten haben ja in den Zeiten der offenen Szene auf dem Platzspitz in den späten 80ern und den frühen 90ern das Bild der Suchtarbeit geprägt. Und wie ist das heute? Seid ihr oft mit Heroinkonsumenten konfrontiert?

A. U.: Im Frankental sehen wir heute fast keinen reinen Heroinkonsumenten mehr. Wieder sehr stark vertreten ist ein Mischkonsum von Heroin und Kokain. Was wir auch kaum haben, sind Klientinnen oder Klienten, die ausschliesslich alkoholabhängig sind.

P. B.: Die klassischen Heroinkarrieren, die sehen wir bei uns auch kaum mehr. Wenn man nach der Leitdroge fragt, also woraus sich eine Abhängigkeit entwickelt hat, zeigt sich: Relativ viele sind im Jugendalter über den Alkohol eingestiegen. Und sie sind erst in einem zweiten Schritt auf die illegalen Drogen gekommen.

Gibt es weitere markante Entwicklungen der vergangenen Jahre?

P. B.: Wir haben heute viel mehr Massnahmenpatienten. Vor 30 Jahren gab es nur wenige Fälle von sogenannter Begleitkriminalität. Man konnte davon ausgehen, dass die Tat eine Folge der Sucht war, und sich in der Therapie auf die Abhängigkeitskrankheit konzentrieren. Heute haben wir immer mehr Klienten mit einer starken Devianzkarriere. Aufgrund der Sucht kommen sie vor dem Strafrecht besser weg, sie

würden sonst zum Teil ganz andere Strafen einfangen. So bekommen sie aber eine Massnahme gesprochen, die «nur» zwei Jahre dauert.

A. U.: Solche Massnahmenklienten wollen zum Teil einfach möglichst schnell die Therapie hinter sich bringen und zeigen kaum eine Eigenmotivation. Sie versuchen, stromlinienförmig durch die Therapie durchzugehen; die schwierigen Themen, die umgehen sie. Wenn dann die Psychotherapeuten beginnen, auf diese Themen einzugehen, kommen Widerstände.

P. B.: Klienten, die viele Versagenserfahrungen haben, reagieren auf Forderungen zuerst mal negativ. Sie sagen ganz schnell: Das mach ich nicht. Motivationsprobleme bei den Klienten sind meiner Meinung nach zuerst ein Mitarbeiterproblem. Wir müssen lernen, das Verhalten des Klienten als unser Problem zu verstehen. Ich kann beispielsweise zum Klienten sagen: Ich akzeptiere zwar, dass du so denkst. Wenn du aber schon zwei Jahre da bist, dann versuchen wir, daraus auch etwas zu machen.

Bei der Suchtarbeit geht es also auch darum, die Klientinnen und Klienten zu motivieren. Wie motiviert ihr euch selber?

A. U.: Es gibt sicher die Vorzeigestorys oder die Vorzeigeklienten, die es auf verschiedenen Ebenen gepackt haben. Von denen zehre ich auch. Wichtig sind aber auch die ganz kleinen Sachen im Alltag. Wenn du kleine Schritte mitverfolgst und siehst: Der Klient hat sich eine Ressource erschlossen. Das finde ich extrem spannend.

P. B.: Wenn man vorweisbaren Erfolg braucht, dann sollte man nicht in die Arbeit mit Abhängigkeitsphänomenen hineingehen. Man muss von der Persönlichkeitsentwicklung her weiter sein. Ich bin ein sehr starker Befürworter von Professionalisierung. Es braucht einen irren Wissensschatz, die Ausbildung ist enorm wichtig. Aber viel Wissen alleine reicht nicht. Es braucht auch persönlichkeits-spezifische Merkmale, die helfen, auch mit kleinen Erfolgen umgehen zu können.

Andy Unternährer, Jahrgang 1977, ist ausgebildeter Primarlehrer und studiert im 4. Semester Soziale Arbeit an der ZHAW. Nach dem Primarlehrerdiplom unterrichtete er einige Jahre an der Oberstufe, bevor er im Zentrum Frankental tätig wurde. Seit eineinhalb Jahren arbeitet er im Suchtzentrum Frankental als Sozialarbeiter in Ausbildung im Therapiebereich.

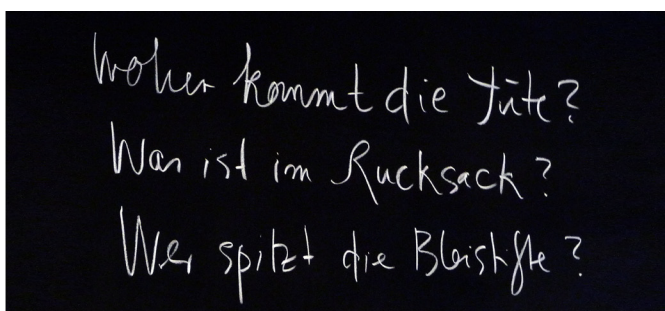
Peter Burkhard, Jahrgang 1949, begann seine Arbeit im Suchtbereich als Quereinsteiger. Er lernte Mechaniker und war später als Journalist tätig. Ab 1972 baute er die Therapiestation Ulmenhof mit auf. Peter Burkhard leitet seit beinahe 40 Jahren «Die Alternative – Verein für umfassende Suchttherapie», zu dem auch der Ulmenhof gehört und ist langjähriger Aussendozent des Departements Soziale Arbeit der ZHAW.

In der Rubrik «Sichtwechsel» kommen Fachleute, Studierende und Wissenschaftler zu Wort, die aufgrund ihrer Position, ihres Alters oder ihrer Ausbildung unterschiedliche Sichtweisen zu einem Thema darlegen. Möchten Sie in einer der nächsten Ausgaben in dieser Rubrik gerne mehr über jemanden aus dem Sozialbereich erfahren? Dann schreiben Sie uns den Namen an sichtwechsel.sozialearbeit@zhaw.ch.

TAGUNGSRÜCKBLICK

Talent ist lernbar

Am 9./10. September 2010 fand die erste Jahrestagung des Departements Soziale Arbeit der ZHAW statt. Unter dem Titel «Talent ist lernbar – informelle Bildung in der Sozialen Arbeit» diskutierten rund 100 Fachleute die Frage, wie ungesteuerte Lernprozesse gefördert werden können.



In vier Hauptreferaten wurden theoretische und praktische Aspekte des Themas beleuchtet. Prof. Dr. Sabine Andresen von der Universität Bielefeld präsentierte die Ergebnisse einer

Marcel Spierts lieferte einen Einblick in die Chancen und Herausforderungen der «Talententwicklung» in den Niederlanden. Dieses Konzept informellen Lernens funktioniert in

Kinderbefragung. Sie zeigte auf, dass die Freizeitgestaltung von sechs- bis elfjährigen Kindern sowohl nach sozialer Schicht wie auch nach Geschlecht stark variiert – und damit auch die Räume, in denen informelles Lernen geschieht, unterschiedlich sind.

den holländischen Städten sehr gut und geniesst nicht nur unter Jugendlichen, sondern auch unter Politikerinnen und Politikern grosse Popularität. Das birgt auch Risiken, wie Marcel Spierts deutlich machte: Die Stadt Amsterdam preist die Talentförderung inzwischen als Allheilmittel gegen alle sozialen Probleme – und schürt damit (zu) hohe Erwartungen. Man müsse aufpassen, dass informelles Lernen nicht für politische Ziele missbraucht werde, betonte auch Prof. Dr. Albert Scherr (Pädagogische Hochschule Freiburg i. Br.) in seinem Plädoyer gegen eine Ökonomisierung der Sozialen Arbeit. Der Vordenker des «subjektorientierten Lernens» betonte, dass sich informelle Lernprozesse in der Sozialen Arbeit immer an den Bedürfnissen und Zielen der Adressatinnen und Adressaten orientieren müssen und nicht an den Anforderungen des neoliberalen Marktes.

Dass tragfähige persönliche Beziehungen eine wichtige Voraussetzung für informelles Lernen sind, zeigte Johanna Schmitz von der

«Kids Company» in London eindrücklich auf. Benachteiligte Kinder finden in dieser Londoner Institution nicht nur Bildungsangebote, sondern vor allem auch praktische und emotionale Unterstützung durch die Mitarbeitenden. Die Vielfalt der 17 Workshops machte deutlich, dass informelles Lernen fast überall stattfinden kann: in Peer Groups, im Internet, auf Spielplätzen, in Jugendtreffs und in gesamtgesellschaftlichen Veränderungsprozessen. Ein breiter Diskurs hat sich etabliert und unterstützt die Weiterentwicklung auf theoretischer, empirischer und praktischer Ebene. End-Note-Speakerin Dr. Barbara Reiter (Graz) wagte am Schluss der Veranstaltung im Sinne einer Reflexion auf die Tagung den gelungenen Versuch, einen Anforderungskatalog für «informelles Lernen» aufzustellen.

> **LINK:** Die Referate der Tagung können als Podcasts und in schriftlicher Form heruntergeladen werden unter www.sozialearbeit.zhaw.ch/informelles-lernen.